

Um Obdachlosigkeit zu vermeiden

Pfullingen/Eningen Arbeiterwohlfahrt stellt FAWO als neues Projekt für Familien vor, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Kooperation mit zwei Kommunen. *Von Norbert Leister*

Andrea Pfeiffer präsentierte unglaubliche Zahlen: Rund 120 Wohnungen gibt es in Pfullingen, die für die Unterbringung von Obdachlosen gedacht sind. Gebraucht würden aber gerade in den jetzigen Zeiten noch viel, viel mehr, betonte Pfeiffer als Verwaltungsmitarbeiterin, die für die Unterbringung von Wohnungslosen in der Stadt zuständig ist. Die große Anzahl an ukrainischen Flüchtlingen stellt nicht nur die Pfullinger Verwaltung vor große Herausforderungen. „Dabei sind ja noch Flüchtlinge aus den 1980er und 1990er Jahren und auch von 2015 in einigen Wohnungen“, so

„Wir haben einfach zu wenige Wohnungen.“

Pfeiffer. Damit würden manche von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen seit mehr als 30 Jahren in den Wohnungen der Stadt sein, die doch eigentlich nur für „vorübergehende Unterbringung“ gedacht sind, sagt Barbara Grulke als Fachbereichsleiterin.

Zumindest Entlastung könnte nun ein neues Projekt der Reutlinger Arbeiterwohlfahrt bringen, wie Sebastian Weigle beim Pressegespräch betonte. „Wir bieten schon seit vielen Jahrzehnten Beratung für Menschen in akuter Wohnungsnot“, sagte er als ehrenamtlicher Vorsitzender der AWO. Schon mit NAWO, dem Netzwerk Ambulante Wohnungssicherung, habe die Arbeiterwohlfahrt in Reutlingen, Münsingen, Lichtenstein und Bad Urach gute Erfahrung gemacht – und zahlreiche Menschen vor der Kündigung des Vermieters und somit der Obdachlosigkeit bewahrt. „Für Familien aber ist es noch viel schwieriger, adäquaten Wohnraum zu finden“, so Weigle.



Sie stehen alle hinter dem Projekt „Familien in Wohnungsnot (FAWO): Bürgermeister Stefan Wörner, Regina Mayer und Heike Hein, Andrea Pfeiffer, Barbara Grulke, Nico Nischwitz, Sebastian Weigle und Bürgermeister Alexander Schweizer.

Foto: Norbert Leister

Mit dem neuen Projekt FAWO (Familien in Wohnungsnot) sollen nun auch vermehrt Familien in den Fokus rücken, die bereits in Wohnungen der „ordnungsrechtlichen Unterbringung“ der Kommunen gelandet sind. Obwohl die Menschen zunächst mal ein Dach über dem Kopf haben, „ist der Hilfebedarf ja trotzdem groß“, betonte AWO-Mitarbeiterin Heike Hein. „Wir gucken, wo die Probleme in den Familien sind und versuchen mit ihnen zusammen, sie wieder in Individual-

wohnraum zu bringen“, so die Sozialarbeiterin. Was aber alles andere als einfach sei. Denn: „Es ist klar, dass wir einfach zu wenige Wohnungen haben“, betonte Pfullingens Bürgermeister Stefan Wörner.

Genauso sieht das auch sein Eninger Kollege Alexander Schweizer: Die Devise laute „bauen, bauen, bauen“ – und das, obwohl in der Region zurzeit so viele Wohnungen errichtet würden, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Nur: Oftmals handle es sich bei

den neuen Wohnflächen um hochpreisigen Wohnraum, der für Menschen ohne dicken Geldbeutel nicht zur Verfügung stehe.

Deshalb lautet das Konzept der AWO laut Heike Hein, als Zwischenmieter aufzutreten „und damit Ansprechpartner für Vermieter und Mieter zu sein“. Wörner zeigte sich begeistert. „FAWO ist ein sehr gelungenes Projekt“, lobte Pfullingens Bürgermeister. Mit 6300 Euro beteiligt sich die Stadt an FAWO, Eningen schießt 3800 Euro zu, während die Hauptlast

von fast 80 000 Euro vom Sozialministerium des Landes kommt. Erste Erfolge konnten Regina Mayer und Nico Nischwitz als FAWO-Beschäftigte bereits verbuchen: Seit Anfang des Jahres betreuen und beraten sie in Eningen und Pfullingen jeweils drei bis vier Familien intensiv, eine Familie konnte sogar bereits vor Wohnungslosigkeit gerettet werden.

Die Anzahl derjenigen, die von Obdachlosigkeit bedroht sind, sei jedoch deutlich höher. In Pfullingen hatte Mayer schon 24 Familien aufgesucht. „Unsere Hauptaufgabe besteht darin, die finanzielle Sicherheit der Menschen herzustellen“, so Mayer. Aber: Der Wohnraum in den „ordnungsrechtlichen Unterbringungen“ sei zumeist sehr beengt, gerade für Kinder ergäbe sich daraus eine Vielzahl an Problemen beim Spielen und auch beim Lernen. Nischwitz betreut gar eine Familie, die mittlerweile aus drei Generationen und insgesamt 19 Personen besteht.

Die Krux an FAWO: Das Projekt ist auf rund ein Jahr begrenzt. Der Bedarf für die Arbeit der Fachleute dürfte aber auch im kommenden Jahr weiter vorhanden sein. Sebastian Weigle hat jedoch registriert, „dass das Bewusstsein für das Thema Wohnungslosigkeit in den vergangenen Jahren gestiegen ist“. Allerdings habe „die ordnungsrechtliche Unterbringung oft einen Drehtüreffekt“. Heißt: Kurzzeitig zur Verfügung gestellter Wohnraum ende häufig erneut in Wohnungslosigkeit. Deshalb sei Prävention so dringend notwendig – wie das Projekt FAWO sie seit Anfang des Jahres anstrebt. Bürgermeister Schweizer sprach ein weiteres Problem – aber auch eine mögliche Lösung – an: „Es gibt in allen Kommunen viel leerstehenden Wohnraum, der aber nicht zur Verfügung gestellt wird.“